

Wissen um den Wahn. Foucaults Geschichte der Psychiatrie

zu: *Foucaults Geschichte der Psychiatrie*

Aus dem umfangreichen Werk des französischen Philosophen und Sozialhistorikers Michel Foucault (1926-1984) ist ein weiteres Buch auf Deutsch erschienen. Der Band „Die Macht der Psychiatrie“ geht auf eine Reihe von Vorlesungen zurück, die Foucault im Wintersemester '73/'74 am Collège de France gehalten hat. Die in Frankreich bereits im Jahr 2003 veröffentlichten 12 Vorlesungen sind der Geschichte der Psychiatrie gewidmet und konzentrieren sich vor allem auf ihre Frühphase. Wesentlich gestützt auf französische Quellen zeigt Foucault, wie sich die Psychiatrie als medizinisch-wissenschaftliche Disziplin im 19. Jahrhundert etabliert.

Damit schließt Foucault an sein erfolgreiches Werk „Wahnsinn und Gesellschaft“ („Histoire de la folie“, 1961) an, das die wechselvolle Geschichte des Wahnsinns und der Unvernunft in ihrem konstitutiven Verhältnis zu Vernunft erzählt. Das, was Vernunft heißt, erscheint nur noch als historisches Produkt seiner Auseinandersetzung mit dem Wahnsinn. Der Wahnsinn, argumentiert Foucault, stelle eine Möglichkeit des Menschseins dar - eine Möglichkeit, die von der Vernunft zum Schweigen gebracht wurde, indem man die Irren isoliert und aus der Gesellschaft ausgeschlossen hatte. Dort, wo die archaischen Untersuchungen aus „Wahnsinn und Gesellschaft“ enden, nimmt Foucault den Faden wieder auf. Er weist selbst in der ersten Sitzung der Vorlesungsreihe „Die Macht der Psychiatrie“ auf den Zusammenhang und die Kontinuitäten mit seinen früheren Forschungen hin, um anschließend fortzufahren mit der Geschichte des Wahnsinns.

Im Anschluß an die berühmte „Gründungszone“ der Psychiatrie, in der Philippe Pinel die Ketten entfernen lässt, mit denen die tobenden Irren an den Boden gefesselt sind, rekonstruiert Foucault, wie sich die Pariser Schule der klinischen Medizin des Wahnsinns annehmen sollte. Mit Pinels „Traité medico-philosophique“ (2. Aufl., 1809) und Jean Étienne Dominique Esquirols „Des Maladies mentales“ (1838) beginnt die Phase der Medikalisierung. Nach wie vor will Foucault wissen, wie sich der Wahnsinn unter der gelehrten Beobachtung in den Anstalten entwickelt. Er kommt zu dem Ergebnis, dass dort der Wahnsinn nicht länger als Irrtum betrachtet, sondern fortan in Abgrenzung vom gewöhnlichen, normalen Verhalten wahrgenommen wird. Als Störung des Geistes gewinnt der Wahnsinn eine ontologische Eigenständigkeit und gilt nun als Krankheit.

„Ich möchte, daß diese Hospize in heiligen Hainen gebaut werden, an abgelegenen und schroffen Orten, inmitten großer Verwerfungen. Häufig wäre es zweckdienlich, wenn der Neuankommeling von Maschinen hinuntergebracht würde und daß er, bevor er seinen Bestimmungsort erreicht, immer weitere und erstaunlichere Orte durchquerte“, bekennt der französische Psychiater François Emmanuel Fodéré in seiner 1817 publizierten Schrift „Traité du délire“. Aber die Realität sah anders aus, wie Foucault durch Beschreibung von Massenanstalten und ausgeklügelten Ordnungen illustriert. Mit dem Band „Die Macht der Psychiatrie“ ändert er die Deutungsperspektive: Anders als noch in „Wahnsinn und Gesellschaft“ werden nun die Machtverhältnisse berücksichtigt, die sich im Umgang mit den Geisteskranken konstituieren und permanent bestätigen. Einen sehr anschaulichen Eindruck von den wirkenden Machtverhältnissen liefert abermals Fodéré: „Eine schöne äußere Erscheinung, das heißt eine edle und männliche, ist vielleicht eine der ersten Bedingungen, um in unserem Beruf erfolgreich zu sein; vor allem bei den Irren ist dies unentbehrlich, um ihnen zu imponieren. Braune oder vom Alter weiß gewordenen Haare, lebhaftige Augen, eine würdige Haltung, Gliedmaßen und eine Brust, die Kraft und Gesundheit verkünden, scharfe Gesichtszüge, eine kräftige und ausdrucksvolle Stimme“, seien notwendig, so berichtet Fodéré, um auf den Irren zu einzuwirken, der sich selbst „für über allen anderen stehend“ hält.

Um der wahnhaften Allmachtsphantasie etwas entgegenzusetzen, verlässt man sich nicht auf ein entsprechendes autoritäres Auftreten des Psychiaters. Auch die Anwendung von Gewalt ist nicht untypisch. Sie soll die Allmacht des Arztes unterstreichen. Foucaults Genealogie der psychiatrischen Praxis des 19. Jahrhunderts zeigt bestimmte Ärzte, die durchaus der Meinung sind, „daß diese Kenntlichmachung der ärztlichen Macht von Zeit zu Zeit in Form von Gewalt erfolgen muss“. Dementsprechend stößt Foucault bei seinem Quellenstudium auf Fälle brutaler Unterwerfung mit mittelalterlich anmutenden Gerätschaften, auf Hypnose und Drogen und auf die Dusche als Form der Strafbehandlungen.

Die Disziplinierung unter Einsatz von Gewalt wird von Foucault nie moralisch bewertet. Stattdessen analysiert er die spezifischen Denk- und Wissensformen der modernen Psychiatrie. Man könne den Erkenntnissen über den Wahnsinn nur dann adäquat Rechnung tragen, so die Hauptthese des Buches, wenn man sie an ihren eigenen Dispositiven und Wissenstechniken messe, die für die Behandlung der Insassen maßgeblich waren. Dabei wird deutlich, dass im 19. Jahrhundert die Disziplinierung der Irren als Voraussetzung für eine erfolgreiche Heilung gilt. Um dieses Ziel zu erreichen, kennt die damalige psychiatrische Praxis eine große Bandbreite an Maßnahmen, die von der Isolierung bis zur Vorzugsbehandlung und Belohnung bestimmter Anstaltsinsassen reichen. Die Ärzte greifen auf private oder öffentliche Befragung zurück, führen moralische Unterredungen und wachen sorgsam über die Einhaltung der Arbeitspflicht. Die daraus resultierenden Abhängigkeiten und Besitz- bzw. Dienstverhältnisse treten in Foucaults genealogischer Perspektive ebenso deutlich zu Tage wie die historischen Wissensordnungen: Im Rahmen des zeitgenössischen psychiatrischen Horizontes vertritt der behandelnde Arzt das absolute Recht des Nicht-Wahnsinns über den Wahnsinn. Er repräsentiert die Kompetenz und Wahrheit gegenüber dem Nichtwissen des Geisteskranken, der kein Bewusstsein seiner eigenen Krankheit hat.

Die Vorlesungen Foucaults, die auf Grundlage von Tonbandmitschnitten akribisch editiert sind, verbinden philosophische Reflexion und Wissenschaftsgeschichte. Sie zeigen, dass der Wahnsinn zwar als Geisteskrankheit klassifiziert, aber in den seltensten Fällen genauer diagnostiziert wird. In der Psychiatrie des 19. Jahrhunderts gilt ein anderes Paradigma als in der zeitgenössischen Medizin. Es ist Aufgabe des Arztes, die verschiedenen Krankheiten zu unterscheiden; die Rolle des Psychiaters hingegen beschränkt sich darauf, wie ein Schiedsrichter zu entscheiden, ob Wahnsinn vorliegt oder nicht. Damit geht einher, dass die psychiatrische Untersuchung eine „doppelte Inthronisierung“ darstellt: Indem gewisse Symptome auftreten, werden der Psychiater und der Patient in ihrer jeweiligen Rolle bestätigt: „Man kann die Anstalt nicht deshalb nicht verlassen, weil der Ausgang weit weg wäre, sondern weil der Eingang zu nahe ist. Man hört nicht damit auf, in die Anstalt einzutreten, und jede der Begegnungen, jeder der Zusammenstöße zwischen dem Arzt und dem Kranken beginnt und wiederholt diesen grundlegenden Akt aufs Neue, diesen ursprünglichen Akt, durch den der Wahnsinn als Wirklichkeit und der Psychiater als Arzt existieren wird“, so beschreibt Foucault die Logik der permanenten Einweisung in die Irrenanstalt.

Die Situation der Psychiatrie ändert sich mit dem Auftreten der Neurowissenschaften und des ihnen eigentümlichen klinischen Dispositivs. Gab es bis zu diesem Zeitpunkt zwei große Bereiche der Krankheiten - die organischen Krankheiten und die Geisteskrankheiten - so wird man nun den neurotischen Störungen eine Zwischenstellung einräumen. Der Pariser Arzt Charcot beginnt, die Hysteriker auf eine stabile Reihe von Symptomen zu untersuchen, wie es bisher nur bei organischen Krankheiten üblich war. In dem Moment, in dem Charcot solche Symptome gefunden zu haben meint, enttreibt er die Hysterie den Psychiatern. Aber bald stellt sich die Gewissheit ein, „daß Charcot die von ihm beschriebene hysterische Krise selbst erzeugte“. Foucault begreift dabei die Hysterie als „Gesamtheit von Phänomenen, und zwar von Phänomenen des Kampfes“. Der hysterische Patient macht sich die Normen zu eigen, die man ihm auferlegt. Zeigt er seine Symptome dem Psychiater, kann er sich diesem entziehen, weil er durch sie zum ärztlichen Fall wird.

Analog zu Louis Pasteurs Entdeckung, dass der Arzt, der im Spital von Bett zu Bett geht, einer der Hauptüberträger ansteckender Krankheiten ist, zeigt Foucault, wie auch die Psychiatrie vom Ort der Heilung zum Herd neuer Krankheiten wird. Man kann „einen direkten Zusammenhang zwischen Diagnose und Therapie herstellen, zwischen der Erkenntnis der Natur einer Krankheit und der Unterdrückung ihrer Äußerungsformen“. In der Zusammenfassung der Vorlesungen skizziert Foucault weiter, wie durch die Hysteriker in der Salpêtrière die Psychiatrie in eine Krise gestürzt und das Zeitalter der Antipsychiatrie eingeläutet wird. Vor diesem Hintergrund entsteht schließlich die Psychoanalyse: Die Lehre Sigmund Freunds, der 1885/1886 ein Praktikum bei Charcot absolviert, „kann historisch als die zweite Hautform der durch das Trauma Charcot ausgelösten Entpsychiatisierung gelten“.

Mit dem von Claudia Brede-Konersmann und Jürgen Schröder übersetzten Band „Die Macht der Psychiatrie“ wird eine neue Seite des Werks von

Michel Foucault auf Deutsch publiziert. Der Herausgeber Jacques Lagrange hat die Aufzeichnungen durch eine Situierung der Vorlesungen abgerundet, die Hinweise gibt zu Einordnung in den biographischen, politischen und ideologischen Kontext. Der umfangreiche wissenschaftliche Apparat ist hilfreich, um gewisse Anspielungen zu erläutern und um kritische Aspekte zu präzisieren. Während die französische Ausgabe darüber hinaus noch ein Namens-, Orts- und Sachregister bietet, beschränkt sich der deutsche Band zwar auf das Namensregister, beinhaltet aber allein ein fünfzigseitiges, ausführliches Literaturverzeichnis.

Foucault hatte die Vorlesungsreihe als Auftakt für künftige Forschungen zur Geschichte der Institutionen und zum medizinisch-juristischen Fachwissen gedacht. Dazu kam es jedoch nicht mehr, weil er die konkrete politische Aktion zugunsten der Gefangenen bald für sinnvoller hielt. Gleichwohl arbeitete Foucault bereits an einem Buch über die Geschichte des Gefängnisses, das wenig später unter dem Titel „Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses“ („Surveiller et punir. La naissance de la prison“, 1975) erschien.

Komparatistik Online © 2006



komparatistik online
komparatistische Internet-Zeitschrift

herausgegeben von Annette Simonis und Linda Simonis
ISSN: 1864-8533 Kontakt: redaktion@komparatistik-online.de